

Der Grobgnais ist ein meist grobporphyrischer, granitisch bis leukogranitischer Orthogneis, örtlich massig, meist aber stärker geschiefert, eher mit scharfer Grenze ins Nebengestein intrudiert, wenn auch mitunter durch Schieferung und Durchbewegung im dm- bis m-Bereich mit dem Nebengestein wechsellagernd, aber ohne gefeldspatete Kontaktzonen, häufig auch Granat führend. Leukogranitische Varietäten ohne das ausgeprägte porphyrische Gefüge sind zwischen St. Kathrein und Ratten sowie bei St. Jakob verbreitet. An Stellen intensiver Durchbewegung sind Leukophyllite entstanden, vor allem entlang des Höhenzuges Wienhoferkogel – Reingruberkogel – Ochsenkopf N St. Jakob. Beim Reingruberkogel wurde dieser sog. „Talk“ noch bis in die Nachkriegszeit abgebaut; eine Probe erwies sich als zu etwa gleichen Teilen aus feinschuppigem Muskowit und farblosem Chlorit (Leuchtenbergit) bestehend. In der Ostflanke des Feistritztales gegenüber Falkenstein sind einzelne Leukophyllit-Vorkommen etwa in N–S-Richtung angeordnet, ohne einen zusammenhängenden Zug zu bilden.

Das Kartenbild lässt innerhalb der ausgedehnten Grobgnaismasse eine Reihe von Paragesteins-Inseln erkennen. Ob der Grobgnais ein eigenes tektonisches

Stockwerk bildet, soll im Zuge der weiteren Aufnahmen geklärt werden. Größere Metagabbrokörper treten meist am Rand oder in Randnähe der Grobgnaismasse auf (NW Reingruberkogel, Eggberg, im Feistritztal an der alten Bahntrasse E Reith).

Jungtertiäre Blockschichten und sandige Schotter, die in den Sätteln beim Gh. Roseggerhof und beim Gh. Schlagobersbauer auftreten, stellen die westliche Forsetzung des St. Kathreiner Tertiärs jenseits der nördlichen Blattgrenze dar. Weitere Vorkommen: S Falkenstein; SE Fischbach zwischen Mt. Waldriegel und Reithkogel; den Unterlauf des Kraxenbaches querend. Verebnungsflächen von vermutlich ebenfalls jungtertiärem Alter befinden sich in 870 bis 900 m Seehöhe N Falkenstein und S St. Jakob im Walde.

Im SE-Fuß des Teufelsteins liegt der steile, gletscherkarartige Talschluss des Dissaubaches. In der Sohle dieses Talschlusses haben sich im Bereich oberhalb und unterhalb des Gehöftes Oberlurger auf einer Strecke von etwa 900 m blockreiche Schuttmassen angesammelt, die als periglazialer Schuttstrom oder als mit Wällen ausgestattete Moräne aufgefasst werden können.

Blatt 144 Landeck

Bericht 1994 und 1997 über geologische Aufnahmen in den Nördlichen Kalkalpen (Lechtaler Alpen) auf Blatt 144 Landeck

CHRISTOPH HAUSER

Die Kartierungsarbeit im Herbst 1994 und 1997 beschränkte sich weitgehend auf das Gebiet Parseierspitze – Blankahorn – Lochbach – Kalkalpensüdrand zwischen Schrofenstein und Lattenbach.

Dieser Bereich der Lechtaler Alpen, wie allgemein der Südrand der Nördlichen Kalkalpen, ist eine Zone starker tektonischer Beanspruchung. Zusätzlich zu der Hauptstörungslinie Nördliche Kalkalpen/Kristallin (Inntal – Sanna – Rosanna oder auch Arlberg–Inntal-Linie genannt) tritt ein System weiterer Störungen auf. Eine markante tektonische Linie verläuft nördlich der Hundsfalle, quert das Zammer Loch, verzweigt in mindestens drei Linien über das Brandjöchl (mit eingequetschten Spänen von Kössener Schichten und Rhätkalk), südlich der Kratzplatte bis zum Lattenbach im Westen (entspricht z.T. der „Honigtal-Störung“ bei J. WESTRUP [1979]).

Südlich und südöstlich der Kratzplatte, direkt an der Forststraße im Brandwald ist ein kleiner Gletscherschliff auf Unterem Hauptdolomit zu beobachten; südlich davon Bergsturz-Blockwerk, südwestlich auf dem Waldrücken und neben der Straße finden sich einige Erratica.

Durch eine weitere, ganz neu errichtete Forststraße oberhalb Grins-Stanz (ausgehend unmittelbar im Westen hinter der Brücke in NNW-Richtung am westlichen Ortsrand von Stanz), am Südfuß des Rauhenkopfes (ca. 1150 m bis ca. 1230 m SH) ist die schon lange bekannte Breccie, welche in früherer Zeit auch abgebaut wurde, bestens und in viel größerer Ausdehnung als bisher bekannt aufgeschlossen. Es handelt sich dabei um bunte bis graue, bisweilen fast weiße Breccien, die Komponenten

sind vorwiegend Kalke und Dolomite der Trias, Bindemittel in den meisten Aufschlüssen rote, mergelige und tonige Schichtglieder aus der Trias und dem Jura. Die Breccie enthält kein Kristallin; es konnten auch bisher keine Fossilien gefunden werden. Eine Bankung der Breccie ist nur vereinzelt erkennbar.

Diese Breccie liegt an Raibler Schichten (im Süden und SSW) an und auf einem hardground-Relief von Hauptdolomit (am nördlichen, höher gelegenen Teil der Straße) tassenförmig auf. Die größte Mächtigkeit der Breccie dürfte einige 10er-Meter betragen. Der Vergleich mit der Muttekopf-Gosau lässt den Schluss zu, dass es sich um die Basalbreccie der Gosau handelt, welche über ein bereits gefaltetes Relief transgrediert.

Im Westen des Breccienaufschlusses wittert an einer Stelle entlang der Forststraße ein schöner Gletscherschliff unter dünner Moränenbedeckung heraus. Eine lokal leicht aufwärts gerichtete Fließrichtung von West nach Ost (morphologisch bedingt) ist gut zu beobachten.

Dieser Aufschlussbereich kann als schützenswertes Naturdenkmal empfohlen werden: „Grinner Breccie, Transgression von Gosau-Basal-Breccien, mit vom Gletscher überschliffenen Bereichen“.

Diese Breccie war von O. AMPFERER u.a. 1932 als vermutliche Ablagerung der Gosauzeit gedeutet worden, andere Autoren stellten sie u.a. in das Karn. Noch bei der Arbeitstagung 1993 (Ch. HAUSER & K. KRÄINER, 1993) war eine einigermaßen gesicherte Zuordnung noch nicht möglich, kann aber seit Herbst 1997 im Vergleich mit den Arbeiten von H. ORTNER (1990, 1993) und Ch. HAAS (1991) in der Muttekopf-Gosau und den neuen Aufschlussverhältnissen als gesichert gelten.

Unmittelbar südlich der Breccie verläuft einer der „Waale“ (Wasserüberleitungen), der Wasser des Dorfwaldes (v.a. aus dem Graben nördlich Graf) zu den Stanzer Feldern leitet. An der Wasserfassung (zuletzt erneuert 1929/1930) und östlich des Tälchens nach NNE hinaufzie-

hend stehen Raibler Schiefer an (ca. SS 168/78–ca. SS 150/55). Nach Osten befinden sich im Hangenden Partnachschiefer und -kalke in Wechsellagerung (ca. SS 170/75). Die schwarzen Tonschiefer sind hier fossilifer. Anschließend sind noch wenige Meter Alpinen Muschelkalks aufgeschlossen.

Im Dorfwald, im verschuppten Bereich ESE der Ochsenberghütte sind, schlecht aufgeschlossen aber deutlich durch Lesesteine belegt, Raibler Schichten in etwas tieferer Lage (ca. 1550 m SH) als bei O. AMPFERER (1932).

Blatt 144 Landeck

Bericht 1996 über geologische Aufnahmen auf Blatt 205 Völkermarkt

FRIEDRICH HANS UCIK
(Auswärtiger Mitarbeiter)

Im Jahre 1996 wurde die Kartierung jener Gebiete N der Drau, die nicht durch die Saualpenkarte, die Kartierungen diverser Studenten von F. THIEDIG und die Arbeiten von KLEINSCHMIDT & WURM (1966) abgedeckt sind, zum allergrößten Teil abgeschlossen. Da es sich vielfach um die Füllung von Kartierungslücken handelte, wurden gegenüber den vorliegenden Karten von BECK-MANNAGETTA und BOBEK nur relativ wenige neue Ergebnisse erzielt.

Bei den quartären Ausscheidungen wurde vor allem mehrfach eine detailliertere kartenmäßige Darstellung erzielt, als sie bisher vorlag, ohne dass es zu grundsätzlichen neuen Erkenntnissen kam. Allerdings ist vielfach noch eine Ergänzung durch Luftbilddauswertung notwendig, besonders im Tal des Wölfnitzbaches zwischen Griffen und Ruden. Im oberen Abschnitt des Granitztales ist lediglich ein einziger Talboden vorhanden, der mit dem heutigen Aufschüttungsniveau des Granitzbaches ident ist. Die rückschreitende Erosion des Baches hat vom Lavanttal her erst das Gebiet des Ortes Granitztal erreicht, sodass der alte Talboden ab dem Stichgraben talabwärts rechtsseitig als relativ ausgedehnte Terrasse über dem rezenten Talalluvium erhalten blieb.

Im Raum N von Griffen (Griffnergemeinde) gehen die heutigen Talböden der einzelnen Gräben ohne erkennbare Grenze in die erste dem Gletscherhöchststand folgende (als zweithöchste) Terrasse über, die von Griffen an talabwärts gemeinsam mit der hocheiszeitlichen Niederterrasse den größten Teil des Talbodens einnimmt.

Eine vor einigen Jahren im Gebiet des Ortes Ruden niedergebrachte Bohrung hat den Felsuntergrund nur ca. 6 m unter der rezenten Bachsohle angetroffen; etwa ab der Kote 446 (Abzweigung der Straße nach Lippitzbach) ist der Fels in der hier beginnenden Schluchtstrecke des Wölfnitzbaches vielfach aufgeschlossen. Es handelt sich – wie schon auf der Karte von BECK-MANNAGETTA eingetragen – durchwegs um dünngeschichtete, meist feinst- bis feinkörnige, quarzreiche Sandsteine, die besonders in der Nähe des Nordendes der Draubrücke dm-dicke, ebene Bänke bilden. Während die altersmäßige Zuordnung dieser Sandsteine oder Feinwacken bisher unklar erschien, ergaben sich für mich nunmehr sowohl im Schlibbild wie in der mineralogischen Zusammensetzung große Ähnlichkeiten zu Grauwacken im Bereich der Eisenkappler Grünschieferzone, die LOESCHKE & SCHNEPF beschrieben haben (1987). Allerdings weisen diese Sandsteine bzw. Grauwacken im Karawankenvorland eine um ein Vielfaches größere Verbreitung und Mächtigkeit auf als in den

Karawanken; u.a. bauen sie N der Drau offenbar den ganzen südlichsten Zipfel der St. Pauler Berge S von Ruden auf. Mit der erwogenen Parallelisierung wäre auch die seinerzeitige Einstufung dieser Schichten ins Silur durch BECK-MANNAGETTA bestätigt.

Nur ganz untergeordnet finden sich hingegen in diesem kartierten Gebiet N der Drau Grünschiefer und Diabase im direkten Zusammenhang mit diesen Wackensandsteinen oder in ihrer Nähe.

Noch nicht in die Karte eingetragen sind jene Felsaufschlüsse, die sich durch den Autobahnbau bei Völkermarkt ergaben, sowie die oft sehr guten, vom Ufer aus aber vielfach unzugänglichen Aufschlüsse entlang der Stauseen; zwei Termine für die Benützung eines Motorbootes der Draukraftwerke sind an der unbeständigen Witterung der Monate September und Oktober gescheitert. Südlich der Drau wurde das Hügelland des Rinkenberges, große Teile des Berglandes um den Libitschkogel bei Bleiburg sowie zahlreiche aus Kalk bestehende kleinere und größere Felshügel in der Umgebung von St. Stefan i.J. kartiert.

Der Rinkenberg besteht – wie schon die Karte von BECK-MANNAGETTA zeigt – offenbar zur Gänze aus den schon mehrfach genannten dünngeschichteten, feinkörnigen Wackensandsteinen. Bemerkenswert sind mehrere kleine Entnahmestellen (Kleinststeinbrüche) auf diese Gesteine, da über deren Nutzung für Mauerzwecke bisher in der Literatur nichts bekannt war. SE von Rinkolach findet sich in den hier in mehrere Höhenlagen angeordneten Eisrandterrassen des beginnenden Gletscherrückzuges auch ein gegen 100 m im Durchmesser großes Toteisloch; Terrassen wie Toteisloch sind in der Karte von BOBEK (1959) nicht eingetragen.

Im Bereich des Libitschkogels bei Bleiburg scheint – soweit die recht spärlichen Aufschlüsse eine Aussage bisher zulassen – die räumliche Verteilung von Phylliten und Wackensandsteinen etwas anders zu sein, als bei BECK-MANNAGETTA eingetragen. Hier sind sicherlich noch weitere Begehungen und vor allem Dünnschliffuntersuchungen notwendig.

Im Gebiet von St. Stefan i.J. konnten zahlreiche kleinere und größere Schollen jener meist mehr oder minder breccios zertrümmerten und wieder verheilten Kalke auskartiert werden, die VAN HUSEN (1976) als tertiäre Gleitschollen deutete. Von den tertiären Schottern, in welchen sie stecken, konnten allerdings nur am W-Fuß der Schounza über dem Talboden Reste in Form nagelfluhartig verkiteter, flach gegen S einfallender Bänke gefunden werden. Ebenfalls im Bereich des Schounza-Hügels wurden kiesführende, grundmoränenähnliche Schichten mehrfach beobachtet, die einen etwas weiter gegen SE gelegenen Rand des Würmgletschers nahelegen, als dieser in der Karte von BOBEK eingetragen ist.